

# Pfarrei und Kollegiatstift St. Marien zu Wertheim

Ein geschichtlicher Abriß

Die Reihe der Kollegiatstifte im alten Bistum Würzburg, die von dem ehrwürdigen Domstift des 8. Jahrhunderts zu den Gründungen in Mosbach (St. Julian), Öhringen (St. Peter), Ansbach (St. Gumbert) und Würzburg (St. Johann in Haugis und Neumünster) führt, schließt mit einer jüngeren Gruppe des 14. und 15. Jahrhunderts, die nach Stiftung und Auswirkung der Einfluß der zuständigen Landesherrn verraten: Es sind dies St. Egid zu Schmalkalden (1320), Heilig-Kreuz zu Hünfeld (1345), St. Maria zu Möckmühl (1379), St. Maria zu Römhild (1450) und als Benjamin unter ihnen St. Maria zu Wertheim (1481).

Die erste Nachricht über die kirchlichen Verhältnisse in Wertheim erhalten wir durch eine Urkunde Bischof Heinrichs von Würzburg im Jahre 1192<sup>1</sup>). Danach gehörte die seit 1214 Stadt(urbs) genannte Siedlung Wertheim zur würzburgischen Urpfarrei Reicholzheim. Eine Wallfahrt ihrer Bewohner zu den Gebeinen des Hl. Kilian und seiner Gefährten stellte die regelmäßige Verbindung mit der Metropole her. Nur eine Ausnahme erwähnt die Urkunde mit den Worten „excepto suburbio castri Wertheim“, d. h. Grafenburg und Dienstmannensiedlung am Berghan haben eine Sonderstellung. Die für sie zuständige Burgkapelle steht nämlich — wie die grundherrliche Pfarrei Eichel — im Patronatsrecht der Grafen von Wertheim<sup>2</sup>).

Eine eigene Urkunde über die Ausgliederung der Stadtgemeinde Wertheim aus dem Reicholzheimer Pfarrverband ist nicht erhalten, doch fällt sie sicher in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts, denn schon 1233 wird ein Wernherus viceplebanus de Wertheim<sup>3</sup>), 1235 ein Rukerus plebanus de Wertheim bezeugt<sup>4</sup>). Es war den selbstbewußten Bürgern der Stadt auch schwer zuzumuten, bei Wind und Wetter sechs Kilometer Weges zur Messe, Trauung, Taufe und Beerdigung aufs Land nach Reicholzheim zu wandern. Die frühen Popponen (1165-1260) haben also nicht nur die Stadt Wertheim im Rechtssinn begründet, sondern im Kampf mit Würzburg auch die Herauslösung der kirchlichen Stadtgemeinde aus der ländlichen Urpfarrei durchgesetzt. Spätestens Graf Poppo IV. (1260-1281) war sogar schon im Besitz des Patronatsrechts über Reicholzheim-Wertheim<sup>5</sup>). Und damit beginnt dann der Prozeß der lückenlosen pfarreimäßigen Durchgliederung der Grafschaft Wertheim, der bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts andauert und im wesentlichen die Urpfarreien Reicholzheim südlich und Kreuzwertheim nördlich des Mains betroffen hat<sup>6</sup>).

Es ist sicher, daß die Stadt Wertheim in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Kirche, mindestens eine größere Pfarrkapelle besaß. 1264 wird sie erstmals urkundlich erwähnt<sup>7</sup>). 1295 schon wurde ein Neubau der Pfarrkirche zu Ehren St. Mariae virginis geweiht. Sie nahm bald durch Stiftungen von Altären, Vikarien und Seelmessen einen so großen Aufschwung, daß 1384 mit der Grundsteinlegung des heutigen Kirchenbaues begonnen werden mußte: „Anno domini M.CCC.LXXX. IIII (1384) an sant Johans tag des teufers (Juni 24) haben Wir Johans grave zu Wertheim angehaben dis 'nuwe

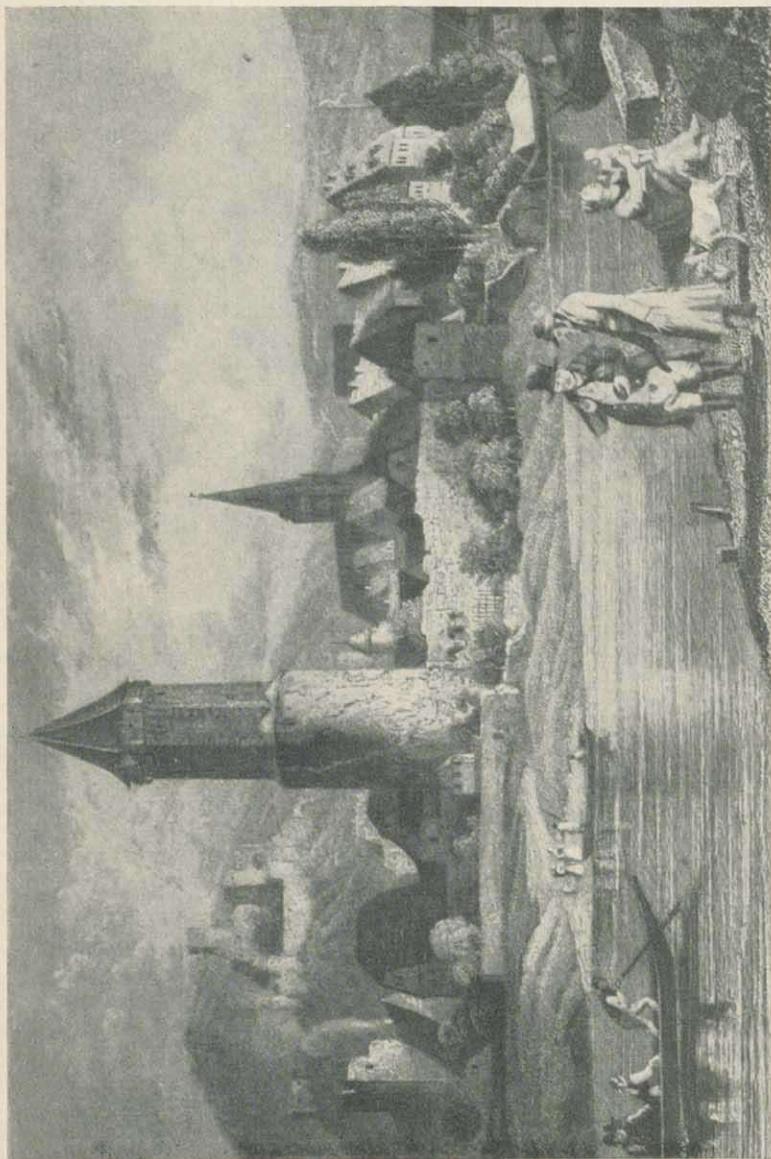
werke in ere gotes", kündet die Inschrift eines Wappensteines über dem nördlichen Seitenportal<sup>8</sup>). Das Stifterdenkmal im Chor der Kirche zeigt diesen Grafen in ritterlicher Rüstung, zwei Löwen zu Füßen, zwischen seinen beiden Frauen Margaretha Gräfin zu Rieneck und Uta Herzogin von Teck, die beide durch eigenes Vermögen erhebliche Mittel zum Neubau beisteuerten. Graf Johann I. war der Erste seines Geschlechts, der in der neuen Kirche beigesetzt wurde; sein Hochgrab stand bis zum Jahre 1618 im Chor.

Um den Gottesdienst im Chor der alten Kirche ungestört abhalten zu können, begann man 1384 mit dem Neubau des dreischiffigen, flachgedeckten Langhauses, das gegen die Straße zu verlängert wurde. Nach vier Jahren, 1388, konnte der Neubau des Chores in Angriff genommen werden, für den ein gutes Stück vom Schloßberg abgegraben werden mußte. Während des 15. Jahrhunderts wurde die Kirche immer reicher ausgestattet. Neben der Chorschranke (Lettner) gehörte dazu ein kunstvolles Chorgestühl, die Errichtung der Heilig-Geist-Kapelle (1430) mit dem schönen Erker im Kirchturm, dessen Untergeschoß bis zum Bau der Kilianskapelle (1472) als Beinhaus für den um die Kirche herum angelegten Friedhof diente. Erwähnenswert ist vor allem die Stiftsbibliothek, die der Magister Konrad Wellin, Professor der Theologie und Kanonikus zu Köln, im Jahre 1445 mit 63 wertvollen Handschriften ausstattete. Dazu kamen die 12 Vikarien mit ihren Altären in den Seitenschiffen und an den Pfeilern, mit Statuen, geschnitzten Aufsätzen, Bildern, Fresken, Leuchtern und Paramenten. Im Jahre 1419 stifteten dann die Grafen und Gräfinnen zu Wertheim „gode dem almechtigen zu lobe, siner lieben muter der königlichen meyde Maria und allen heiligen zu eren“ für ihr und ihrer Vorfahren Seelenheil kirchliche Pfründen und statteten sie zum Unterhalt von 12 Geistlichen mit Gütern und Geldgefällen aus<sup>9</sup>). Die Ausformung der Liturgie geschah nach dem Vorbild des Würzburger Domrituals.

Die neue Kirche St. Maria zu Wertheim war von Anfang an gedacht als Grablege der Landesherren. Dem Erbauer folgten seine Söhne und viele weitere Generationen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In silbernen Kapseln ließen einige der regierenden Fürsten, als längst andere Grablegen bestanden, ihre Herzen in die Krypta der Stiftskirche senken.

Als Papst Sixtus IV. im Jahre 1481 durch die Bulle „Ad perpetuam rei memoriam“ die Stadtkirche zum Kollegiatstift erhob, wurde die Pfarrei in ein Dekanat, die Vikarien in Kanonikate umgewandelt und die Ämter des Scholasters, Kustos und Kantors als Dignitäten geschaffen. Der Dekan stand dem Kapitel vor, erließ mit ihm zusammen die Satzungen, traf mit seiner Zustimmung Entscheidungen und überwachte die Disziplin. Das Patronatsrecht für die Dignitäten und Kanonikate blieb beim Grafenhaus, das auch das Präsentationsrecht für den Dekan in Form eines Zweiervorschlages beim Kapitel innehatte.

Nur ein knappes halbes Jahrhundert hat das Kollegiatstift St. Marien zu Wertheim in Blüte gestanden. Zum Jahre 1524 vermerkt die Wertheimer Stadtchronik: „Hat die evangelische lehr hie angefangen“ und meint damit den Befehl Graf Georgs II. an die Pfarrer seiner Grafschaft, das Evangelium „lauter, rein und christlich“ zu predigen. Seine Grabinschrift bezeichnet ihn denn auch als den „ersten Verteidiger und Erneuerer des reinen Evangeliums unter den Seinen“. Die Kanonikate des Kollegiatstifts wurden aufgehoben und ihre Gefälle zur Besoldung und Unterhaltung der nun evangelischen Pfarreien, Schulen und Hospitäler verwendet. 1553 wurde die Kilianskapelle endgültig als Gymnasium



Wertheim — Aus G. von Heeringen „Das malerische und romantische Deutschland“ (1846)

eingerichtet<sup>10</sup>). Eine Chorstiftsverwaltung unter dem jetzt Oberpfarrer genannten höchsten Geistlichen der Grafschaft überwachte den kirchlichen Finanzhaushalt. Im 17. Jahrhundert wurde der Chor für den katholischen Gottesdienst wieder in Anspruch genommen. Zwei wesentliche Eingriffe haben das Innere der Kirche auch nach der Reformationszeit weiter verändert: der Einbau der Emporen im 17. Jahrhundert und die Restaurierungen der folgenden Stilepochen.

Mit der Mediatisierung der Reichsgrafschaft Löwenstein-Wertheim 1806 wurde die Chorstiftung erneut beschnitten und der Einfluß des Wertheimer Oberpfarrers auf den nunmehr badischen Teil der Grafschaft beschränkt. Nach Errichtung des Großherzogtums Baden schloß sich das später sogenannte Dekanat Wertheim der badischen Union von 1821 an. Der katholische Gottesdienst wurde im Jahre 1842, als ein eigener Neubau vollendet war, aus dem Chor weggelegt. Nach fast 500 Jahren segensreichen Wirkens wurde das Chorstift als Stiftung des öffentlichen Rechts zu Anfang unseres Jahrhunderts aufgelöst. Unter dem Patronat der Rechts- und Besitznachfolger der Grafen von Wertheim, der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim, ist die Stiftskirche heute ein sorgsam gehütetes Erbe fränkischer Kunst und Geschichte.

**Anmerkungen:**

- 1) Aschbach II Nr. 14
- 2) Engel, Urkundenregesten Wertheim nr. 1, 2, 33, 45. Aschbach II Nr. 33
- 3) Aschbach II Nr. 23
- 4) Aschbach II Nr. 24
- 5) Fürstl. Löwenstein Gemeinschaftl. Archiv Urk. XIII/166
- 6) Vgl. darüber meine Abhandlung im Wertheimer Jahrbuch 1959 „Pfarrei und Kollegiatstift St. Marien“ *passim*
- 7) Aschbach II Nr. 31
- 8) Die 1378 durch Papst Urban IV. genehmigte Inkorporation der Stadtpfarrei Wertheim in das Zisterzienserklöster Bronnbach war nur ein kirchenpolitischer Schachzug im Kampf Graf Johanns I. von Wertheim mit Würzburg und wurde nur für einige Vikarien von Bedeutung. Darüber vgl. meine Abhandlung im Wertheimer Jahrbuch 1959 und meinen geschichtlichen Abriß: Die Zisterzienserabtei Bronnbach, in: Mainfränkische Hefte 30, Würzburg 1953, S. 9 f.
- 9) Aschbach II Nr. 144
- 10) Wahrscheinlich diente ihr Obergeschoß schon dem Scholaster des Kollegiatstifts als Schulraum für den Lateinunterricht seiner Zöglinge.

## Denkmalpflege in Nürnberg

*Erstrebtes, Geplantes, Erreichtes.*

Von Harald Clauß

Halten wir uns die Aufgaben der Denkmalpflege unter diesen drei Gesichtspunkten vor Augen, so müssen wir zunächst auf den grundlegenden Wandel hinweisen, den die Denkmalpflege in den vergangenen Jahrzehnten durchgemacht hat.

Am Ende des vergangenen Jahrhunderts war noch die Bemühung der stilgeschichtlich geschulten Architekten einzig auf die *Nachschnöpfung* vergangener Stilepochen gerichtet.

Damals neue Erkenntnisse, von Kräften der Heimatpflege und des Werkbundes getragen, gingen davon aus, daß wahre Denkmalpflege nur in der sorgfältigen Erhaltung der überkommenen Baudenkmäler und in der Befreiung von späteren, stilwidrigen Zutaten und Einbauten bestehen könne.

Nach dem letzten Kriege waren die Denkmalpfleger inmitten der riesigen Ruinenfelder vor völlig neue Aufgaben gestellt. Nach tastenden Versuchen der ersten Nachkriegsjahre wurden die Aufgaben bald klar umrissen: Wieder-